

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Dresdner Nachrichten Dresden
Sammelnummer: 20241
Preis für Redigenten: Mr. 2000
Schreiberleitung u. Hauptredaktionelle:
Dresden - K. 1., Marienstraße 38/48

Belegungsgebühr vom 1. bis 15. Januar 1930 bei täglich zweimaliger Ausstellung frei Haus 1.70 Mfl.
Belegungspreis für Monat Januar 5.40 Mfl. einfach, 96 Pg. Postgebühr (ohne Postauslieferungsgebühr),
Sammelnummer 10 Pg. Einzelpreise: Die Ausgaben werden nach Goldmark berechnet: die eins-
seitige 50 mm breite Seite 35 Pg., für auswärts 40 Pg. Sammelnisse und Stellergebühre
ohne Rabatt 15 Pg., außerhalb 25 Pg., die 90 mm breite Metamagazette 200 Pg., außerhalb 200 Pg.
Offerungsgebühr 90 Pg. Ausdrückliche Aufsicht gegen Verkaufsbegleitung.

Druck u. Verlag: Börsig & Reichert,
Dresden. Postleitz.-Nr. 1048 Dresden
Nachdruck nur mit best. Quellenangabe
(Dresden, Nachr.) gestattig. Unverlangte
Schreibfehler werden nicht aufgeworfen

Eröffnungssitzung des Völkerbundsrates

Ein vereitelter Anschlag mit Sprengkapseln | Der Kampf um die Reform des Eherechts

Gen. 13. Januar. Das Hauptgesprächsthema vor der heutigen Eröffnungssitzung bildeten die verstärkten Überwachungs- und Sicherheitsmaßnahmen, die seit Ankunft der Delegationen in Genf in Kraft sind. Aufsehen erregte die Verhaftung eines anwandlähnlichen Schweizers am Eingang des Völkerbundshauses. Man fand in seinem Besitz einen Revolver, der aber nur mit Zündkapseln geladen war. Der Verhaftete erklärte der Polizei, daß er die Zündkapseln im Rathaus zur Explosion bringen wollte.

Um die Aufmerksamkeit der Staatsmitglieder auf die Notwendigkeit der Förderung der Krebsforschung zu lenken; sein Vater liege an Krebs schwer bettlägerig. Die Polizei hat den Eindruck, daß es sich um einen Irrtum handelt. Die öffentliche Sitzung wurde mit einer eindrucksvollen Gedenkrede für das verstorbene deutsche Ratsmitglied Dr. Stresemann eingeleitet.

Der neue Ratspräsident, der polnische Außenminister Józef Beck, erhob sich, um seinem verstorbenen Ratskollegen einen Nachruh zu widmen, in dem er auf die persönliche Verdienstlichkeit Dr. Stresemanns und seine wertvolle Arbeitskraft hinwies, die er in den Dienst einer Reihe hervorragender und edelmütiger Unternehmungen stellte.

Die Persönlichkeit Gustav Stresemanns ist, so führte er aus, „gekennzeichnet durch die psychologische Entwicklung, die die Menschheit nach dem Kriege durchgemacht hat. Dieser arische deutsche Vaterlandstreund, der in seiner langen politischen Laufbahn unermüdlich das Wohl seines Landes im Auge hatte, hat dank seiner tiefen Einsicht und seines bedeutenden politischen Verstandes, erkannt, daß das Wohl seines Landes auf der Solidarität und auf dem Wohlergehen der Gesamtheit der Völker beruhen muß. Vor seinem Tode hatte er die Genugtuung, bei verschiedenen Gelegenheiten die Politik der Freundschaft und der internationalen Zusammenarbeit bestätigt zu sehen, für die er als einer der überzeugtesten Vorläufer eingetreten ist. Sein Name wird in der Geschichte weiterleben.“

Balelli umriß dann die große internationale Rolle Dr. Stresemanns, der Deutschland in den Völkerbund einführte und durch die damit gegebene Verbreiterung dessen Basis sowohl dem Völkerbund, als seinem Vaterland einen gewaltigen Dienst leistete. Zum Schlus wünschte Balelli in seiner Eigenschaft als Vertreter Polens die Bedeutung des verstorbenen deutschen Staatsmannes, mit dem ihm das Gefühl der Notwendigkeit guten deutsch-polnischen Einvernehmens zur Gewährleistung des Friedens in Europa verbunden habe.

Kompromissneigung der Deutschen

Aber Dr. Schacht im Haag

Im Haag, 13. Januar. Es gibt im Haag nur ein einziges Thema: Die Ankunft von Dr. Schacht. Merkwürdig, wie die Persönlichkeit dieses Mannes in den Augen der Welt in kurzer Zeit ins Phantastische gewachsen ist! Ein Beweis dafür, was ein klar erkennbarer, zielhafter Wille vermaut. Ein Beweis zugleich für die Imponderabilität, die wirkt vielen Jahren nicht fennen wollen. Ein Beweis schließlich auch für die innere Unsicherheit unserer Gegner und die besondere Angst der Franzosen, dem Youngplan könne in leichter Minute noch etwas austostet!

Auch innerhalb der deutschen Delegation hat man der Ankunft Dr. Schachts mit Respekt entgegengesehen.

Man weiß, daß Schacht hier immer noch eine wichtige, vielleicht entscheidende Rolle spielen kann, und sei es auch nur auf dem Umweg über das Komitee für die Internationale Bank, dem er hier angehören wird. Es wird sich tatsächlich von selbst ergeben, daß die noch ungelösten Fragen nun auch mit Dr. Schacht besprochen werden, insbesondere natürlich die Frage der Mobilisierung der ersten Tranche in ihrer Verbindung mit der gewünschten Sperre für deutsche Anleihen. Gerade diese Punkte können ja gar nicht ohne den Reichsbankpräsidenten verbindlich entschieden werden.

Auf deutscher Seite ist man der Ansicht, eine Versöhnung über die Quaanspruchnahme des internationalen Kapitalmarktes einerseits für die französischen Mobilisierungswünsche, andererseits aber auch für unsvermeidliche deutsche Anleihen werde sich un schwierig erreichen lassen.

Snowden sprach übrigens diesbezüglich von einem „Gentlemen's agreement“ zwischen Deutschland und Frankreich. Man muß abwarten, ob dieser Optimismus sich bestätigen wird und wie die französischen Forderungen konkret gelöst, schließlich aussehen. Es steht jedenfalls fest, daß Cheron von Moldebau sehr bestimmte Sicherungen verlangt hat, nichts zu tun, was die französischen Mobilisierungspläne zerstören könnte. Diese Bindung Deutschlands soll sich übrigens über eine sehr beträchtliche Zeitspanne, d. h. vermutlich auf Jahre, erstrecken. Es wird von deutscher Seite weiter versichert, daß die Kreuzanleihe zwar von Tardieu erwähnt wurde, aber natürlich nicht in Frage gestellt war.

Die beiden großen Probleme: die Sanktionsfrage und der Komplex der Youngplanfragen, stehen im wesentlichen noch da, wo sie am Sonnabend zuletzt standen.

Die gestern bis in die späte Nacht hinein fortgesetzten privaten Verhandlungen zwischen Curtius, Wirth und Tardieu haben doch keine völlige Klarheit gebracht. Man dreht sich bei diesen Unterhaltungen meist im Kreise. Innerhalb lassen gewisse Absonderungen auf den verschiedensten Seiten erkennen, daß weitere Kompromissmöglichkeiten erwogen werden, die deutlicheren schwereren Bedenken begegnen müssen. Die deutschen Unterhändler wollen nach früherem Muster bestmöglich acht auf den Völkerbundspakt irgendein positiv einholen, um eine Lösung, ein sofortiges Handeln in dem sogenannten „extremen Fall“, der Zerstörung des Youngplanes, zu erschweren.

Alles geht hier um Formulierungen.

Eine solche Formel zu finden, bemühten sich heute vormittags wieder die Juristen in Anlehnung an die gestrigen Sanktionsbesprechungen. Dabei ist wieder keine vollständige Einigung erzielt worden. Aber Einigungsformeln liegen den Delegationsführern jetzt vor.

Man sieht innerhalb der deutschen Delegation gelegentlich zu vergessen, daß die daranliegende Erfüllung des Youngplans das Unwahrscheinliche, eine Rette von Youngplänen oder das Wahrscheinliche ist.

Daran ist lediglich das Nebermahl der uns auferlegten Lasten schuld. Dann aber wird eben früher und später der Augenblick kommen, wo jede deutsche Regierung nach den alten Worten Wirths „erst Brot, dann Reparationen“ verfügen muss, in friedlicher Weise von dem Würgedruck des Youngplans loszukommen. Hier aber soll der französische Sanktionsdruck nach der Absicht unserer Gegner schon einsetzen.

Die legalen Rechtsmittel sollen hier im Haag schon unter die Drohung der — zwar noch fern — Sanktionen gestellt werden. Was das bedeutet, kann sich jeder ausmalen.

Friedliche Handlungen, erwachsen aus fürchterlichster Not, würden als Bereicherung des Youngplans gelten

und die Strafmittel auslösen.

Deshalb verlangen die Franzosen auch die Erziehung des Wortes „territorial“ durch das Wort „abgebrochen“. Damit aber würde die Revision selbst praktisch aufs äußerste erschwert und gefährdet und zugleich jede Möglichkeit, eine deutsche Schuld zu konstruieren, geschaffen. Man will also auf gegnerischer Seite tatsächlich Verhöhlungen in der Revisionssitzung erzwingen, wenn man anderseits die Sanctionen möglichkeiten etwas begrenzt und weiter hinausdrückt. Wie weit diese Sicherung gehen wird, das scheint heute nur noch die Frage zu sein. Nicht mehr der Kampf um absolute grundlegende Sicherungen, Unklarheiten müssen — das scheint unsvermeidlich — auf diese Weise bestehen bleiben und

Unklarheiten bedeuten in französischen Augen: Handlungsfreiheit im kritischen Augenblick.

Schließlich muß man sich auf der Rechten in Deutschland ganz klar darüber sein, daß die Definition des „extremen Falles“ möglichstweise mit innerpolitischer Front gegen jede etwaige deutsche Rechtsregierung erfolgen kann.

Auf dem Gebiete des Youngplanes selbst erübrigt es sich im Augenblick leichte Veränderungen zu registrieren, die binnen kurzem überholt sein können. Es bestätigt sich aber, daß die deutsche Delegation selbst vorgeschlagen hat,

die Reichsbahnzahlungen am Ende des Monats, die

Budgetzahlungen am 15. jedes Monats zu leisten.

Damit haben wir schon zu zwei Dritteln hier nachgegeben. Mit einem vollständigen Zurückweichen in diesem Hauptpunkt muß deshalb leider nach früheren Erfahrungen gerechnet werden.

Schwere Explosion im Dresdner Industriegelände

Am Montag in den ersten Nachmittagsstunden ereignete sich in dem Industriegelände an der Königstraße eine schwere Explosionsunglücks. Die dort befindliche Sächsische Zigarettenfabrik hat neben dem Hauptgebäude ein kleineres Gebäude aus massiven Ziegelsteinmauern. Darin werden die Stahlräder mit dem Zigaretten aufbewahrt. Eine dieser Räder explodierte und zertrümmerte das Gebäude vollständig. Die schweren Panzer wurden glatt umgelegt, und ihre Trümmer bedeckten den ganzen umgebenden Fabrikhof. Nur eine Giebelwand blieb stehen. Das Dach wurde in die Höhe gehoben, auf den Boden geschlendert und dort vernichtet.

Bei dem Unglück kam ein Arbeiter ums Leben und zwei weitere wurden schwer verletzt. Die Kriminalpolizei und die Feuerwehr mit dem Sanitätswagen waren bald zur Stelle und brachten die Verwundeten ins Krankenhaus. Der Unfall verhältnismäßig noch gut, da eine Anzahl weiterer Arbeiter dort beschäftigt sind, die nicht in Mitleidenschaft gezogen wurden.

Neben die Urlauber der Explosion und die Schuldfrage war bis zum Redaktionsschluss noch nichts Näheres zu erfahren, da auch die Staatsanwaltschaft die Untersuchung noch nicht aufgenommen hatte.

Der Kampf um die Reform des Eherechts

Von Dr. jur. Leo Gerner,

Landgerichtsdirektor a. D. und Rechtsanwalt

Der Ruf nach einer Reform des materiellen Eherechts in Deutschland ist so alt wie das bürgerliche Gesetzbuch. Denn bald nach dessen Inkrafttreten zeigte sich die Auffassung durch, daß dieses eben gegebene Recht reformbedürftig ist. Es wurde insbesondere Sturm gelassen gegen das sogenannte Verhältnisprinzip, das das BGB für die relativen Entscheidungsgründe aufgestellt hatte. Hieraus können Ehen, auch wenn sie objektiv vollkommen zerrüttet sind, nicht geschieden werden, wenn ein schweres Verhältnis des einen oder beider Gatten nicht nachweisbar vorliegt. In solchen Fällen müssen die Gatten die Ketten weiter schleppen, bis der Tod sie scheidet.

Heute, wo eine Lücke des Gesetzes klafft, liegt die Scheidungshilfe ein. So auch hier. Um eine Scheidung zu erreichen, wurden gefälschte Scheidungsgründe in den Rechtsstreit eingeführt, zum Beispiel bösliches Verlassen, Ehebruch, grobe Mißhandlung. Die Gatten schrieben sich gegenseitig Briefe voll der schweren Beleidigungen. Der angebliche Ehebruchsauszeuge verwies seine Aussage, weil sie ihm angeblich zur Unrechte gereichte. Es fanden sich auch Verte, die sich für eine solche Zeugnisverweigerung bezahlen ließen. Wenn auch der Richter mit noch so großer Aufmerksamkeit vorging, so war es doch unvermeidlich, daß Parteien ihren Zweck erreichten, wenn sie ihr gegenseitiges Vorbringen geschickt einzurichten verstanden.

So führt das geltende Ehegesetz nicht nur zu unerträglichen Folgen für die Gatten, sondern auch zur Unmoral und untergrub gleichzeitig das so nötige Ansehen der Rechtsopfer. Denn immer, wenn das Geley verklagt, wird der für dieses Geley doch wirklich nicht verantwortliche Richter geschieden, auch wenn er selbst am meisten darunter leidet. Die Reformbestrebungen kamen deshalb auch nicht zur Ruhe. Die Deesthetizierung beschäftigte sich mit ihnen. Strindberg schilderte im „Totentanz“ die gegenseitige physische Verleidigung zweier Gatten. Andere Dichter folgten. Im Jahre 1920 wurde im Rheinland der Verband „Eheheitsreform“ begründet. Die juristische Fachliteratur brachte Abänderungsverschläge, und auch der Reichstag stellte verschiedene Initiativvorlagen. Auch der Reichsäusserthus besaß sich eingehend und ernstlich mit der Reform, so daß zu hoffen stand, daß sie nun endlich kommen werde. Da erklärten sich am 5. November 1929 Zentrum und Baarische Volkspartei energisch gegen jede Voderung der gesetzlichen Scheidungsgründe und verweigerten eine weitere Beteiligung an den Beratungen über diesen Gegenstand im Rechtsausschuß. Um der Stellung einer Kabinettfrage aus dem Wege zu gehen, ließ nun die Regierung die Frage der Eheheitsreform vorerst wieder in der Beratung verschwinden. Wann und unter welcher Regierungsumstaltung die Verhandlungen wieder aufgenommen werden, läßt sich bei der heutigen vorverroten Lage nicht sagen. Die Wunde des Ehegesetzes bleibt offen.

Um so notwendiger ist es, nun erst recht auf die Notwendigkeit der Reform hinzuzweisen und die Gegenstände zu entkräften. zunächst die beiden Extreme. Der Standpunkt der katholischen Kirche, daß eine Ehe wegen ihres sakramentalen Charakters überhaupt nicht geschieden werden dürfe, hat in der deutschen Gesetzgebung seine Stütze gefunden. Es geht aber auch nicht an, daß eine Ehe, wie es jetzt in Niedersachsen möglich ist, einfach auf einseitigen Antrag eines Gatten geschieden wird. Denn dann könnte der schuldige Teil auch noch die Scheidung verlangen. Vielmehr muß in Fällen, wo der Gatte die überlassene Schuld trägt, dem anderen Teil die Entlastung überlassen bleiben, ob er sich scheiden lassen will oder nicht. In vielen Fällen will sich der betrogene Teil mit Absicht auf die Kinder oder im Hinblick auf die künftige Erfolge oder die zu erwartende Witwenpension oder zu dem Zwecke nicht scheiden lassen, doch sich der schuldige Teil nicht anderweitig wieder verheiraten kann. Dabei steht es dem betrogenen Gatten frei, einem etwaigen Martinrium aus dem Wege zu gehen. Denn er kann von seinem Rechte, getrennt zu leben, Gebrauch machen und auf Unterhalt klagen.

Aber die vielen Hölle des täglichen Lebens, in denen bei völiger Zerrüttung der Ehe eine Schuld des einen oder anderen Teils nicht nachgewiesen werden kann, dürfen nicht der Unlösbarkeit verfallen. Denn hier hat in der Regel kein Ehegatte das Recht, getrennt zu leben und dann auf Unterhalt zu klagen. Hier muß das Martinrium ertragen werden, auch wenn die Menschen dabei seelisch und körperlich angründen gehen. Dieser Zustand ist unerträglich und läßt sich durch kein Moralgeley rechtfertigen. Im Gegenteil verlangt das richtig verstandene sittliche Ideal einer ehrlichen Lebensgemeinschaft die Auslösungsmöglichkeit solcher heillos gerütteten Ehen.

Auch das alte Preußische Landrecht ließ die Scheidung kinderloser Ehen im Falle gegenseitiger Abneigung ohne Feststellung eines Verhältnisses versetzen. Wenn dies tun es Norwegen, die Tschechoslowakei, Schweden, Dänemark, Rumänien und die Schweiz. Das Schweizer Zivilgesetzbuch von 1907 bestimmt in Artikel 142: „Ist eine so tiefe Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses eingetreten, daß den Ehegatten die Fortsetzung der ehelichen Gemeinschaft nicht angemessen wird, so kann jeder Ehegatte auf Scheidung klagen. Ist die tiefe Zerrüttung vorwiegend der Schuld des einen ausgeschrieben, so kann nur der andere Ehegatte auf Scheidung klagen.“

Nach dem Vorschlag des Vorstehenden des Rechtsausschusses, Geh. Rats Wahl soll häufig eine Schiedsgerichtsinstanz eingesetzt werden, um eine so tiefe Herrschaft des adelichen Verhältnisses einzutreten ist, daß eine dem Wesen der Ehe entsprechende Fortsetzung der Lebensgemeinschaft nicht mehr erwartet werden kann, und wenn die Ehegatten seit mindestens einem Jahre vor Erhebung der Klage getrennt gelebt haben. Mit der Reform des materiellen Eherechts hängt die Stellung der Frau und der Kinder in geschiedenen Ehen, und die Frage eng zusammen, ob die Ehefreiheiten im Wege der streitigen oder besser im Wege der freiwilligen Gerichtsbarkeit oder in einem besonderen Verfahren zu erledigen sind. Diese Fragen interessieren jedoch weniger die breite Öffentlichkeit als vielmehr den engeren Kreis der Juristen, und können deshalb im Rahmen dieses Auslasses nicht behandelt werden. Nur auf einen Wissensstand soll noch hin-

gewiesen werden: Die Prozesse im Scheidensachen nach oft Jahrelang hin. In solchen Fällen kann der Mann durch Kostenwirtschaft für das Gericht und die Parteienbenötigungen, durch den doppelten Haushalt, durch die Unterhaltszahlungen im Wege der Klage über einer ganzen Reihe einseitiger Verjährungen an den Rand des wirtschaftlichen Ruins gedrängt werden, noch ehe der Rechtsstreit zur Entscheidung kommt.

Auch hier wird das Gesetz Abhilfe schaffen müssen. Der Wege sind genug vorhanden. Es steht nur um seiden Willen. Wie lange noch soll es möglich sein, daß brennende Lebensfragen des Volkes eine Lösung nicht finden können, weil einzelne politische Parteien es für gut befinden, gelegentlich ihrer Beratung eine politische Machtprobe in Szene zu setzen, vor der dann die Reichsregierung kapituliert.

Bell droht dem Staatsanwalt mit Entschlüsse

Wusste er um die Sicherwonzensäuschung?

Berlin, 13. Jan. Zu Beginn der heutigen Verhandlung im Sicherwonzensprozeß internahm Oberstaatsanwalt Tegel einen Vorstoß gegen den Angeklagten Bell. Er erklärte, daß er sich die Akten aus Nürnberg habe kommen lassen, und zwar nach einer Anzeige, die der Rechtsanwalt des Angeklagten Schmidt gegen den Angeklagten Bell wegen Röntgenunaufmerksamkeit hatte. Bell habe durch seinen Anwalt das Angetane gemacht, durch Zahlung von 300 Mark würde sich Rieger in der Konkurrenzlage für befriedigt erklären und dann könne die Sache auf das politische Gebiet verschoben werden. Der Vorwitzige bat einen Beweisantrag in dieser Richtung zu stellen, worauf der Oberstaatsanwalt die Verlelung dieses Briefes beantragte. Das Gericht lehnte nach längerer Debattie schließlich die Verlelung des vom Oberstaatsanwalt vorgelegten Briefes ab, da es sich nicht um eine Urkunde im strafrechtlichen Sinne handele. Die Angelegenheit soll aber bei der Vernehmung der betreffenden Zeugen zur Sprache kommen.

Darauf wurde der Angeklagte Bell im Halle Wurmbach gehörig. Auf Veranlassung des Vorstehenden äußerte er sich zunächst über die Frage, wie er mit Karumidse zusammengekommen sei. Bell erklärte:

Ich kenne Karumidse schon seit sechs bis acht Jahren und bin durch ihn mit dem Kreise von Leuten zusammengekommen, die sich für das Ostproblem interessierten. Wir sind der Ansicht gewesen, daß die Emigranten die Sowjet abschließen müssten, und zwar hauptsächlich aus wirtschaftlichen Gründen, da eine wirtschaftliche Zusammenarbeit in Europa nicht möglich ist, solange in den übrigen Ländern privatkapitalistisch regiert wird.

Wir waren uns darüber klar, daß eine Invasion mit Emigranten in Russland unmöglich ist, wie das auch die Denklinien- und Kultschol-Armee bewiesen haben. Deshalb sollten von uns die Selbständigkeitstreiber einzeln Teile Russlands unterstützen werden, und es wurde darüber gesprochen.

Wie eine derartige Außandtbewegung militärisch organisiert werden könnte.

Ich lernte dann einen Herrn Groß kennen, der mir sagte, daß einige Russen — er konnte keinen Unterschied zwischen Kaufleuten und Russen machen — Falschgeld drucken wollten, um die Sowjets zu stürzen. Die Pläne hatten mich interessiert, und ich erfuhr dann, daß diese Idee von Herrn Karumidse ausging.

Den ich schon früher kannte und neu kennengelernt. Es stand dann eine Besprechung im Hotel Excelsior in München statt, an der Karumidse, ein Baron von Hanstein, Groß und ich teilnahmen. Wir verabschiedeten uns jedoch schon wieder nach zehn Minuten.

Bell: Da ist doch eine ganze Menge besprochen worden? Karumidse soll doch damals schon Teile von Noten gezeigt haben?

Angekl. Bell: Nein, das stimmt nicht, das ist erst später gewesen.

Bell: Karumidse hat mir erklärt, er sei durch Beispiele aus der Geschichte — er sprach von Napoleon — auf den Gedanken der Banknotensäuschung gekommen.

Angekl. Bell: Das stimmt nicht ganz. Er hat aus den neueren Beispielen gelernt. Es sind nämlich im großen Umfang gegen einen europäischen Staat Banknoten gefälscht worden, und diese Sache ist von Deutschland ausgegangen. Ich werde die Namen usw. noch nicht sagen, aber mein Verteidiger, R.R. Dr. Sac, hat das ganze Material und die Photographien. Der Oberstaatsanwalt hat die Taktik, und als kleine kriminelle Verbrecher und Geschäftsmacher hinstellen zu wollen.

Wenn das so weiter geht, werde ich mich gezwungen sehen, die großen Verbindungen in aller Offenheit preiszugeben.

Bisher habe ich ja noch gewisse Bindungen als Staatsbürger. Ich kann aber so viel sagen, daß Karumidse nur einem Beispiel gefolgt ist, das in Deutschland in letzter Zeit gegeben wurde. (Große Bewegung.) Der Angeklagte Bell bekannte dann weiter, daß der Druck der Banknoten im Ausland erfolgen sollte, weil er hier angeblich der starken Verbindungen mit den Sowjets zu gefährlich gewesen wäre. Bell sollte dann nach dem Osten fahren, um die Erzählungen Karumidse nachzuprüfen. Er bekannte nochmals, daß es sich bei der sogenannten deutschen Gruppe nicht etwa um eine feste Organisation gehandelt habe, sondern daß nur Versprechungen mit industriellen und anderen Kreisen über die wirtschaftlichen und politischen Möglichkeiten im Kaufhaus geplaudert worden seien.

Bell: Warum sollte denn ein Deutscher nach dem Kaufhaus fahren? Könnte man sich nicht auf die Erzählungen Karumidse verlassen? Angekl. Bell: Jede Nation hatte eine andere Vorstellungswelt. Man sollte nachprüfen, ob Karumidse die Angelegenheit nicht vielleicht nur mit georgischen Augen sah. Wenn er sagte: „Dort steht ein Bataillon“, so konnte das ja auch eine Räuberbande sein. (Heiterkeit.) Für meine Reise nach dem Kaufhaus waren hauptsächlich drei Beweggründe maßgebend. 1. Sollten an Ort und Stelle die technischen und militärischen Möglichkeiten geprüft werden. 2. Sollte ich für Karumidse verschobene Aufträge erledigen, die darauf hinzielten, Mittel für den Aufstand in der dortigen Gegend zu vertreiben, und 3. befanden sich die politischen Organisationen in Georgien in wirtschaftlichen Schwierigkeiten, und ich sollte sie unterstützen, damit sie sich halten könnten. Für alle drei Aufgaben sollte ich mich an die mit von Karumidse genannten Vertrauensleute in Georgien wenden. Dieser Plan wurde in einer Besprechung festgestellt, an der auch Wurmbach, Dr. Becker und Tyrola teilnahmen.

Wurmbach und Tyrola erklärten sich bereit, den Plan mit 15 000 Mark zu unterstützen,

wenn ich Reise selbst nach dem Kaufhaus unternähme. 8000 Mark sollten in bar und 12 000 Mark in Kreditbriefen auf Stambul gegeben werden. Wurmbach verlangte dann Aufführung darüber, ob er eine Sicherheit für sein Geld bekommen könne, und Karumidse sonst mit dann, daß man die Sicherwonzensäuschungen verhindern könnte, was allerdings praktisch keinen Wert hätte.

Die Verhandlung dauert bei Nebotenschluß noch an.

England für ein Seabrästungskompromiß

Drahtbericht unseres Pariser Korrespondenten

Paris, 13. Jan. Die englische Antwort auf das französische Memorandum vom 20. Dezember über das Programm der Seabrästungskonferenz ist am Sonnabend spät im Quai d'Orsay überreicht und am Sonntagabend veröffentlicht worden. Dieselbe wird hier zwar verblüffend in der Form bezeichnet, aber die wichtigsten Thesen der Engländer sind den französischen gründlich entgegengesetzt. London will in einen Gedankenaustausch über einen Mittelmeervertrag mit den beteiligten Mächten eintreten. Dann schlägt London eine Art Kompromiß zwischen den beiden Systemen der Rüstungsbegrenzung vor.

Einerseits Vertreibung der Gesamttonnage, andererseits Begrenzung der Tonnage der einzelnen Schiffskategorien.

Für die Verhandlungsmethode auf der Konferenz schlägt London vor, zunächst ganz einfach nicht mit den grundlegenden, sondern mit den Detailfragen auszufangen. Was die Unterseeboote anlangt, so will England auch nach den letzten Erklärungen des 1. Lords der Admiraltät Alexander, die er gestern bei einer neuen Ansprache gegeben hat, gründlich die Abhörfähigkeit der Unterseeboote, wird sich aber, wenn er dies nicht erreicht, mit einer Herabsetzung der Tonnage begnügen.

Oertliches und Sachsisches 39 Millionen kurzfristige Schulden in Dresden

In der Dresdner Stadtverwaltung erwähnt man bekanntlich die Einbringung der städtischen Betriebe in Aktiengesellschaften, um dadurch die Möglichkeit zur Geldbeschaffung zu erlangen. Die Finanzen Dresdens sind allerdings wenig erfreulich. Allein die kurzfristigen Schulden der Stadt belaufen sich auf 39 Millionen Reichsmark. Der Haushaltplan 1930 erfordert einen Mehrbedarf von 4 Millionen Reichsmark. Für anstrengend zu bedenken Mahnahmen sind noch 18 Millionen RM erforderlich, zur Anleiheablösung 5 Millionen RM, der Betriebsmittelfonds braucht 12% Millionen Reichsmark und zur Durchführung des rechtlichen Wohnungsbauprogramms sind rund 6 Millionen Reichsmark erforderlich. Das sind zusammen also nicht weniger als 44 Millionen Reichsmark. Es sind umfangreiche Sparmaßnahmen geplant, so daß noch rund 58 Millionen Reichsmark zu decken sind. 20 Millionen Reichsmark hierzu sollen gebracht werden durch eine Anleihe auf die städtischen Werke, weitere 14,5 Millionen Reichsmark durch Vorgriff auf die Mietzinsssteuer bis zum 31. März 1931 und 18% Millionen Reichsmark durch Inlandsanleihe. Nach Jahresfrist werden die städtischen Werke eine zweite Anleihe von 30 Millionen Mark erhalten, wenigstens erhofft man das. Hierzu sollen der Stadt 15 Millionen zugestehen. Voranschaltung bei diesen Deckungsplänen ist aber, daß der Haushaltplan 1930/31 ohne Fehlbetrag abschließt.

Wie man sieht, ist die finanzielle Lage der Stadt so gefaßt, daß die größte Sparmaßnahmen unbedingt Notwendigkeit ist. Es gelingt sich jetzt, wohin es führt, wenn überflüssige Brückenbauten usw. bewilligt werden. Das Beispiel Berlin sollte strecken.

Uralzess Sachsisches Geschäfte

Der Russse Uralzess, der die Berliner Raiffeisenbank um Millionen erleichtert hat, hat bekanntlich in der letzten Sitzung des Unterforschungsausschusses des Preußischen Landtages behauptet, er habe u. a. 600 000 Reichsmark über die Girozentrale Dresden an die Raiffeisenbank bezahlt. Außerdem Summen aus anderen Wegen. Wie wir hierzu von außändischer Seite erfahren, hat Uralzess in der Tat mit sächsischen Firmen große Geschäfte gemacht. Es ist durchaus möglich, daß über die Girozentrale Gelder an die Raiffeisenbank überwiesen worden sind. Die Girozentrale hat jedoch Uralzess keine eigenen Kredite gewährt.

* Städtisches Elektrizitätswerk und Speicherwerk Niederwartha. Der Rat zu Dresden, Beitragsamt, teilt und folgendes mit: Im Dezember 1929 wurden an das Kabelnetz der städtischen Elektrizitätswerke rund 17 000 Kilowattstunden abgegeben, das sind 11,5 Prozent mehr als im gleichen Monat des Vorjahrs. Die Abgabe am 17. Dezember, dem Tage der höchsten Belastung, betrug 644 700 Kilowattstunden. Zur Erzeugung dieser Energieleistung war eine Maschinenleistung von 48 200 Kilowatt notwendig, hierzu wurden 1929 im Probebetrieb stand, 15 500 Kilowatt gedeckt.

* Die Vogelhändler zur Papagalienkrankheit. Der Verband mitteldeutscher Vogelhändler und verwandter Berufe in Leipzig wendet sich in einer längeren Erklärung zur Verhüttung der Öffentlichkeit gegen die Papagalienkrankheit. Es sei noch in keinem Falle gelungen, die Übertragung einer lungenentzündungsgünstigen Krankheit von Papageln auf Menschen nachzuweisen. Es würden gegenwärtig in einem Leipzig'schen Institut ausgedehnte Versuche einer Übertragung der Blattfalterkrankheit auf andere Tiere vorgenommen, die noch nicht abgeschlossen seien. Jedoch liege kein Grund für die Annahme vor, daß gegenwärtig eine Papageninfektion von Menschen durch frische Papageln in Deutschland stattgefunden habe. Vielmehr sei die ganze Sache auf eine Masseninjektion zurückzuführen.

* Volksbildung und Schule. Erkrebenswerte Einrichtungen, wie Schulbad, Schulzahnpflege, Schullandheime werden leider vielfach noch als überflüssiger Luxus angesehen. Hier aufzuläutern, unserer Jugend gesundheitlich zu helfen, bereits bestehende Einrichtungen zu schützen und weiter auszubauen, soll Stütze und Aufgabe einer Kulturstagung des Sächsischen Lehrervereins in Bayreuth sein. Sie wendet sich an alle jugend- und volksfreundlichen Kreise und ruft zur Mithilfe auf. Die Tagung findet am 25. Januar 8 Uhr, im Saale des Regierungsheimes zu Bayreuth statt. Es sprechen Oberlehrer Grafe, Dresden, der Direktor der orthopädischen Universitätsklinik Leipzig, Prof. Dr. med. Scheide, und die Oberstabslegerin Frau Dr. Bösch, Dresden. Wertvolle Bildbilder werden die Ausführungen beleben. Der öffentlichen Tagung geht eine Lehrerversammlung voraus, in der der a. o. Prof. an der Dresdner Technischen Hochschule, Dr. med. Heitzer, über die „Soziale Hygiene des Lehrerberufs“ sprechen wird.

Die Wiener Verdi-Nieuheit „Simone Boccanegra“ in Wechsels Amdichtung

Erstaufführung an der Wiener Staatsoper am 12. Januar

„Weich schönes Gedicht hätte mir Piane daraus machen können!“ soll der gerechte Maestro Verdi 1875 ausgerufen haben, als ihm ein Aufsatz in Köln in die „Fiesco“-Aufführung des Meiningen Hoftheaters führte. Schon als der Komponist das düstere Libretto Pianos komponierte, dem Schillers „Fiesco“ nur Vorblatt in Ordnung und einer Gestalt gewesen ist, war er sich über die Schwäche des Textes im klaren. Doch reizte ihn das Poesie und Wuchtige mancher Bühnensituationen, und so hat er den Kampf zwischen Adel und Volk im alten Genus in einem Bühnenwerk geschildert, das musikalisch manche erlesenen Schönheiten aufweist. „Simone Boccanegra“ ist nicht, wie manche andere Oper aus der Frühzeit Verdis, wegen des Mangels an musikalischer Qualität vernachlässigt und vergessen worden, sondern nur eben der Unmöglichkeiten des Buches halber. Das hat Verdi schon zu Lebzeiten eingesehen und hat das Werk vierzehn Jahre nach seiner Entstehung wieder hervorgeholt. Damals meinte Arturo Toscanini, der Verdi als Freund, Textdichter und musikalischer Ratgeber zur Seite stand, manchmal die gräßlichsten Fehler aus, sah viele Szenen um und formte vor allem das große, dramatisch bewegte erste Finale neu, das Verdi 1880 neu komponierte. In der zweiten Fassung ist „Simone“ 1881 in der Scala aufgeführt worden. Schon damals hatte die Oper mehr Erfolg als bei ihrer Uraufführung, doch konnte sie sich noch immer nicht den Melkeropern ebenbürtig anstellen. Nun hat Franz Verfel, wie bei „Macht des Schicksals“, so auch hier, den Text umgedichtet. Es gelang ihm, daß musikalische Originals bis auf ganz wenige Stellen unangetastet zu lassen. Er wendete seine Künsterlichkeit vor allem der Logik des Bühnenentwinkels und dem sprachlichen Ausdruck zu. Iwar bleibt „Simone Boccanegra“ textlich noch immer problematisch. Die merkwürdige Vermischung der historischen politischen Kämpfe mit einer privaten Rinderaufzucht ist der geradlinigen Anlage nicht förderlich. Über die Gestalten der Oper sind jetzt bühnenwirksam scharf geschnitten, und auch einige Situationen stehen an dramatischer Kraft reich da.

Der Held Simone Boccanegra, ein Viehbesitzer, durch die Macht des Volkes zum Dogen emporgetragen, steht als sein Lebenswerk an, den Dok, der ähnlich den Patriarchen und seiner Partei besteht, zu mildern. Er will ein starker, weller Friedensfürst werden und wird doch in dieser Absicht durch

intrigen von allen Seiten abgemildert. Bald sind es die Adeligen, die unter der Führung ihres Vorgängers Fiesco eine Verchwörung gegen ihn ansetzen, bald ist es sein Kanone, ein anderer Jago dieses Othello, der ihn in gemeinsem Vertrag und schändlicher Bosheit zu fällen sucht. Was dem Dolche der Adeligen nicht gelingt, ist dem schleichenen Gilde des Abtrünnigen aus den eigenen Reihen vorbehalten. Doch dieser dem Dente verfällt, mildert nur wenig die Tüterkeit und Traurigkeit des Geschichts Bocconcagnas. Die Mittlerin zwischen beiden Parteien stellt Amelia Grimaldi dar. Sie erwirkt sich später als Tochter Bocconcagnas, ist aber im Liebe einem jungen Adeligen angetan, der natürlich im Lager der Feinde ihres Vaters steht.

Das den Eindruck beherrschende bleibt natürlich auch in der neuen Textfassung doch die Partitur Verdis. Dadurch, daß proke Teile des „Simone“ aus verschiedenen Epochenperioden Verdis kommen, ist die musikalische Einheit hier weniger gewahrt als in anderen Opern. Das nachkomponierte große Finale und die eingefüllte Stück im zweiten und im dritten Akt zeigen deutlich den Meister der Reise. Jenes erste Finale hat höchste dramatische Spannkraft mit motivischer Prägnanz und Economie der Mittel vereint. Melodisch wird man an den durchkomponierten Stil der „Aida“ und des „Neaum“ daran kommt sogar ein fast wörtliches Zitat erinnert. Die übrigen früheren Teile sind in der Nähe „Ernani“ und des „Troubadour“. Schon das Vorpiel mit seiner gespenstischen Nachtkommung ist echte, lebens- und blutvolle Theatermusik. Der Kirchengelang der Mönche mischt sich mit dem hastigen, geheimnisvollen Treiben der Verführer. In wenigen kurzen Motiven, die nicht viel sind als dramatisch begleitete Recitative, wird die ganze Situation bildhaft. Der Schlussel des Vorpiels ist padend. Mitten in die Gebräublüstimmung und das Hohduett der Männer kommt Bocconcagnas Ernennung zum Dogen mit den turbulenten Vollblauläufen und der grellen, gewollt banalen Instrumentation.

Der eigenartige erste Akt beginnt lyrisch. Die gelanglos so ausdrucksvolle Arie der Amelia macht den Anfang, durch ihre Naturstimmung bemerkenswert, wie denn Verdi sich auch in diesem Werk mit seinem Volle und seiner Helmair eins verwohnen gelangt. Das Hartenständchen des Gabriele erinnert an den „Troubadour“, ebenso das Duett der Liebenden mit seinem großen Zielgerütteln und dem brillanten Schlussteil, dem noch die alte italienische Opero Vorblatt ist. Dramatisch wird die Musik erst beim Aufstreiten Bocconcagnas. Da gibt es ein Duett des Vaters mit der Tochter, ein würdiges Gegentück zu dem aus „Mietoletto“. Das schon erwähnte große erste Finale ist eigentlich ein kleiner Opernakt für sich. Um den Umbau zu ermöglichen, wurde hier ein orchestrales

Spieldispiel eingebrochen. Der Schluss mit dem gewaltigen Blasch ist der dramatische Höhepunkt des Werkes. In den folgenden zu einem Ganzen zusammengezogenen zwei Akten herrschen düstere und gewichtige Farben vor. Auch sind die langsame Zeitmaße in der Nebensatze. So ist starke musikalische Differenzierung notwendig, um das Gefühl der Einheitigkeit zu erhalten. Die Tenorarie gehörte nicht an den charakteristischen Verdis. Auch das in seinem Hauptthema selbst dramatisch abteilende Duett wird von dem folgenden Terzett verdrängt, mögl dem schönen Stück der ganzen Oper. Hier sind die drei Stimmen in voller Freiheit und mit höchster Kraft des melodischen Ausdrucks zusammengeführt; dem Schluss mag Verdi sogar ohne Begleitung a cappella. Diese Verse wird von dem March der Verkäufer abgelöst, der unmittelbar in den dritten, den Schlussakt, überleitet. Hier sind noch die Gefangen des Dogen an das Meer, ein erstaunendes Kantabile, und das arkeo Ensemble herauzuheben, während der endliche Schluss Bocconcagnas Tod, gegen das Schrecke ein wenig absättigt. Die allzu stark betonte Stimmung und das allmäßliche Kreischen des melodischen Gehaltes sind wohl im Sinne des Dramatikers, aber kaum in dem einer erhabenden Schlukwirkung auf den Hörer. So entlastet und verleiht in diesem Stück mit dem Gefühl der Depression, der Todesahnung, wohl auch ein Grund für den geringen Erfolg dieser Oper im Süden.

Die Wiener Staatsoper hat die Aufführung mit großer Genauigkeit vorbereitet. Die musikalische Leitung lag in den Händen von Clemens Krause, der sich in der kurzen Zeit ein sehr hohes Amtsniveau durch vorbildliche Neuerungen erworben hat. Er förderte mit großer Freiheit die dramatischen Elemente auf, folgte keineswegs den Sängern, vermittelte freilich manchmal allzu gerne beim Pausen- und Bravourauftritt. Daneben standen aber auch Stellen unerhörten Glanzes des Orchesters, die geradezu elektrisiert. Für die Titelrolle war der neu verpflichtete Münchner Tenor Rode ausgewählt worden, ein Künstler, bei dem das heldische Element das lyrische überwiegt und der wohl ein vorzüllicher Wagnerländer ist. Er erfreute durch Rüstigkeit und Ausdruckskraft das, was ihm an Gesichtsleidigkeit des Organs fehlt, und bot auch darüber hinaus eine große Leistung. Ihm übertrugte der Verdi Wonne und ward an Auktionskalk an Rode für die gesamte Aufführung und die Bühnenwirkung und das Hohduett der Männer kommt Bocconcagnas Ernennung zum Dogen mit den turbulenten Vollblauläufen und dem blutigen Schärfe; er formte ihn nach dem Vorblatt des Jago. Der Tenor Rode ist nicht klimatisch, nicht aber dockstellerisch zu werten, und Frau Remeth war in der einzigen Frauenrolle des Stückes pro-

Die verlorene Nacht

ROMAN VON WERNERSCHEFF

(Fortsetzung.)

4. Kapitel

Es war sehr früh am Morgen, als Peter Dößert von dem schrillen Klingeln des Telefons geweckt wurde. Der Apparat stand neben seinem Bett, denn am Abend pflegte der gute Doktor noch eine Anzahl von Gesprächen mit Kollegen zu führen.

Er nahm den Hörer von der Gabel und meldete sich mit der Trägheit eines Menschen, der noch vor Sonnenaufgang im tiefen Schlummer gelegen hat. Gerade der Schlaf der Morgenkundigen war für Dößert das Erholendste und Erfrischendste der ganzen Nacht.

Xaver meldete sich. Und kaum hatte der Diener Gregor Süring mit erregter Stimme ein paar Worte gesprochen, da fuhr der Besitzer aus dem Bett, riss beinahe das Telefon herab und fragte: „Machen Sie etwa einen schlechten Witz, Xaver?“

Aber Xaver meinte es bitter ernst und versicherte noch einmal: „Vor einer halben Stunde ist angerufen worden... von einem Gut namens Vinkow in der Gegend von Wendisch-Buchholz... Herr Süring ist gefunden worden... ich soll so schnell wie möglich mit Wäsche und Kleidern hinkommen.“

Als sich die erste Überraschung Dößerts gezeigt hatte, beächtigte sich seines die Freude eines Kindes. Sein Leben war in den letzten Tagen nichts anderes gewesen als ein Dahinegieren mit der schwachen Hoffnung, irgendwann einmal werde Süring doch wieder unter die Menschen treten; aber gerade in allerleichter Zeit hatte ihn diese illusorische Hoffnung verlassen; dann war er bis zur Melancholie betrübt, und sein müdes Herz war kaum mehr imstande, über das Hälfel nachzudenken, welches ihm das Verschwinden des Freunden aufgeht.

Und nun nach neunmal vierundzwanzig Stunden erreichte ihn die Hoffnung, die mit einem Schlag aus ihm einen anderen Menschen mache.

Er wußte augenblicklich, was zu geschehen habe. Xaver wurde informiert, erhielt den Auftrag, einen Koffer zu packen und abzuwarten. Dann hörte Dr. Dößert den Morgenschlummer seines Direktors mit der angenehmen Nachricht, Süring sei aufgefunden worden. Unbeschreiblich war auch die Genugtuung des Theatermannes, der an den Rassenrapporten der letzten Zeit gemerkt hatte, wie sehr sein Gregor Süring fehlte. Selbstverständlich stellte er Dößert sein Automobil zur Verfügung. Es fuhr gerade vor, als sich der Doktor angesogen und sein Brühstück heruntergewürgt hatte. Aber neben seiner Kaffeetasse lag schon ein Plan von der Umgebung Berlins; mit großer Geschicklichkeit entdeckte er das Dorf Vinkow und stellte die Straßen fest, auf denen der Wagen das gleichnamige Gut erreichen konnte. Er nahm Xaver, der bereits vor dem Haustor stand, zu sich in den Kraftwagen, und die Fahrt zu Gregor Süring begann.

Dößert ließ sich noch einmal erzählen, was Xaver am Telefon gehört habe. Ein Herr habe angerufen, ein Professor Tenhoff, so sei der Name ganz sicher gewesen, denn Xaver hatte ihn sich buchstabieren lassen. „Tenhoff“, grüßte Dr. Dößert, „Professor Tenhoff... das kann doch nur der Geiger sein. Wie kommt der nach Vinkow? Er hat doch an der Hochschule für Musik zu tun. Schade, man hätte dort

anrufen müssen, um nicht etwa einer Mistifikation zum Opfer zu fallen.“

Der Herr hat mit aller Bestimmtheit behauptet, Herr Süring liege seit vorgestern abend auf dem Gut, man habe ihn offenbar trank, im Walde gefunden.“

Dößert wurde stupig. Er klopfte an die Scheide, die ihn von dem Chauffeur trennte, und gab dem Denker Anweisung, vor dem nächsten Dörfchen zu halten. Dann sprang er ab, lief in das Total, ließ sich mit der Hochschule für Musik verbinden und erfuhr, die Adresse des Herrn Professors Joachim Tenhoff sei im Augenblick während eines kurzen Urlaubs tatsächlich Gut Vinkow bei Wendisch-Buchholz, wo er bei seinem Freunde, Herrn Hubert von Schramm, zu Gast sei. Dies bestreitigt von dieser Auskunft, kehrte Dößert in den Wagen zurück und stieg sich von Xaver noch ein paar Einzelheiten der telefonischen Unterhaltung berichten.

Später wurde der Regisseur sehr wortkarg. Er hatte die Karte vor sich ausgebreitet und dirigierte, sobald das Auto mobil Berlin verließ, den Chauffeur durch Kurze und Klapszeichen. Nach zwei Stunden, deren groben Teil die Fahrt durch den Südosten von Berlin gekostet hatte, hörte man von einem entgegenkommenden Milchwagen, daß man sich in unmittelbarer Nähe des Gutes Vinkow befindet. Nach weiteren zehn Minuten fuhr das Automobil in den weiten Hof des Altersgutes ein, und Dößert, von Xaver mit dem Koffer gefolgt, stieg aus.

Der Hof lag für ein paar Sekunden verlassen, dann öffnete sich über der breiten Freitreppe ein Tor, und zwei Herren kamen schnellen Schrittes auf die Unterkommenden zu. Es war nicht schwer, den Besitzer des Gutes von seinem Gast zu unterscheiden, denn Hubert von Schramm war, wie stets, jungerlich gekleidet, während die auffallende Eleganz des etwas bedienten Geigers hierzu einen schreienden Gegensatz bildete. Ebenso die Gesichter der beiden Männer: das frische, rosige Antlitz des Gutsbesitzers und das des Professors. Dr. Tenhoff gebräunt war wie ein Araber, während er sich in Wahrheit niemals den Sonnenstrahlen auslebte und am liebsten zwischen vier Wänden hockte, arbeitete, plauderte, Schach spielte oder sündigte, da also sein Gesicht wie aus gebeiztem Holz geschlängt war, hätte man ihn für einen Freiluftmenschen halten können, hätten dem nicht die tiefliegenden, dunkel umranderten Augen, die lange, feine Nase, das etwas zurücktretende Kinn und die hängenden Schultern widergesprochen. Sein Blick verriet ständige Unruhe, er schien stets auf der Suche nach Neuem. Wenn er schwieg, hielt er die Lippen zusammengepreßt, und nur zwei winzige Falten seitlich des Mundes bebten in einem Vücheln, mit dem er die Worte anderer entgegennahm.

Es bedurfte keiner Vorstellung zwischen ihm und Dr. Dößert; irgendwo einmal hatten sich die beiden Künstler kennengelernt, vielleicht in einer Gesellschaft, vielleicht in einem großen Tee oder einer Wohltätigkeitsveranstaltung, zu der Joachim Tenhoff sein Teil beigetragen hatte. Er begrüßte den Regisseur mit leiser Bewunderung, da ihm nicht bekannt war, in welchen Beziehungen Dößert zu Süring stand. So machte er ihn mit Schramm bekannt, und schon die ersten Worte Dößerts klärten die beiden Männer darüber auf, daß sein Er scheinen mit dem Telephongespräch vom Morgen zusammenhinge.

„Da sehen Sie, was für Dummheiten man machen kann, Herr Doktor“, sagte Schramm, als müsse er sich entschuldigen. „Vorgestern nachts habe ich einen kranken Menschen, den ein kleines Mädel betreute, im Walde aufgegriffen und ihn ohnmächtig mit dem Frauenzimmer hierher in mein Haus genommen. Erst gestern abend bekommt Frau Annemarie den Patienten zu Gesicht, und augenblicklich sagt sie, daß es Gregor Süring sei.“

„Frau Annemarie ist nämlich meine Frau“, warf Tenhoff lächelnd ein, „und, wie viele Berlinerinnen, hat sie Ihren Freund Süring in den verschiedensten Rollen gesehen und ihn stets als Mädchen angesehen.“

Dößert schaute nicht darauf. „Wie ist der Gustav Sürings?“ erkundigte er sich, während die Herren, hinter denen Xaver glücklich einhertrat, den Weg in das Haus antraten.

„Hat sich wie durch ein Wunder gebessert, sobald er in anständige Kleidung kam“, erzählte Schramm. „Ich muß es aufrichtig aussprechen, Herr Doktor, er macht zuerst den Einbruck eines Geistesgekrüppel. Wenn's nicht unmöglich wäre, möchte ich sagen, er hätte zuviel getrunken.“

„Ausgeschlossen“, meinte Dößert ab.

„Na, gut, schalten wir das aus. Mein Hausarzt war gestern und heute bei ihm und behauptet, es handle sich um eine Gehirnverletzung. Ihr Freund muß irgendwie auf den Hinterkopf geklopft sein. Wir haben dort eine schlecht vernarbte Wunde gefunden. Sowie der Arzt sie entsprechend zu behandeln begann, besserte sich das Befinden des Kranken. Transportfähig ist er allerdings noch nicht, und geprochen hat er bisher kein Wort. Es hat nur den Anschein, als wollte er immer allein sein. Aber das werden Sie am besten selbst sehen.“

„Bitte, führen Sie mich sofort zu ihm, vielleicht wird mein Anblick ihm zur Erinnerung an die Wirklichkeit verhelfen.“

Als er vor der Tür anlangte, hinter der Süring lag — man hatte ihn noch schnell am gestrigen Abend aus einem der Gesellschaftsräume in den Gästekübel des Gutsbaus geschafft —, bat Dößert mit leiser Stimme, man möge ihn allein eintreten lassen. So öffnete er die Tür und überschritt die Schwelle.

In einem mit der Behaglichkeit der Jahrhundertwende eingerichteten Zimmer war Gregor Süring im Lichte des hellen Tages gebettet, der sich draußen über der Erde wie ein erstes Verbrechen des Frühlings wölbt. Dößert war vorsichtig eingetreten, weil er bedacht hatte, der Kranken könne schlafen. Aber Süring war nach, seine Blicke waren dem Richter zugewendet, so daß der Freund sein Profil sah, über dem der Verband des Landarztes wie ein Turban thronte. Es kam Dößert vor, als habe sich Süring überhaupt nicht verändert; in seinen harter Berufssarbeit hatte er stets etwas angegriffen ausgesehen.

„Na... du bist du ja wieder“, rief er mit erstaunlicher Unbedenklichkeit, während er neben das Bett trat.

Jäh wandte sich ihm das Haupt Sürings zu, und als länge zwischen dem Heute und ihrer letzten Begegnung keine Welt voll Einsamkeit, Grauen und Elend, lachte er dem guten Doktor ins Gesicht. Seine Hand löste sich von der Daunendecke, auf der sie mühsig geruht hatte, und streckte sich ihm entgegen.

Peter Dößert fiel ein Stein vom Herzen, so laut und polsternd, daß es Süring gehört haben möchte, denn er sagte: „Das ist wohl eine Überraschung, Peter, du machst es wie eine Elefantin unter, die ihr Junges wiederfindet.“

(Fortsetzung folgt.)

Serrestraße 5-7
Lampen
BÖSENBERG

Wetternachrichten aus Deutschland

vom 13. Januar 1930. Nachdruck verboten.

Station 1 bis 5 von 7 Uhr morgens, übrige Stationen von 8 Uhr morgens

Station	Temperaturen		Windrichtung	Windstärke aus (1-12)	Wetter		Gezeitne
	7. Februar	8. Februar			9. Februar	8. Februar	
Dresden	+ 7	+ 5	+ 1	W	6	02	—
Weißer Hirsch	+ 6	+ 5	+ 1	WSW	8	300	—
Nicla	+ 6	+ 5	+ 1	SW	7	500	—
Zittau-Hirsch	+ 0	+ 4	- 1	S	5	42	1
Chemnitz	+ 6	+ 4	- 1	SW	6	3	—
Annaberg	+ 2	+ 2	- 2	SW	5	1	—
Großröhrsdorf	- 2	- 2	- 7	WNW	9	3	135
Brodien	- 2	?	- 6	W	9	6	45
Hamburg	+ 6	+ 4	+ 0	WSW	9	5	9
Baden	+ 5	+ 5	+ 2	WSW	8	2	2
Stettin	+ 0	+ 4	- 1	SO	5	6	2
Danzig	- 1	+ 3	- 2	SSO	3	3	—
Berlin	-	-	-	—	—	—	—
Dresden	+ 2	+ 6	- 0	S	4	6	63
Frankfurt	+ 7	+ 6	+ 3	WSW	5	2	2
München	+ 4	+ 2	- 6	W	5	2	6

Erklärung bezügl. Wetter: 0 wolkig, 1 leicht, 2 halbdurchdr., 3 wolbig, 4 bedeckt, 5 Regen, 6 Schnee, 7 Graupel oder Hagel, 8 Dunkel oder Nebel (Sichtweite weniger als 2 Kilometer), 9 Gewitter. Temperaturen: + Wärmegrade, - Kältegrade. * In den letzten 24 Stunden über auf das Quadratmeter.

Luftdruckverteilung

Umfangreiche Depression nordisches und nordwestliches Europa mit Zentrum 1020 Millimeter vor der Elbmündung. Weitere Störungssäulen vor der norwegischen Küste und südlich von Island. Hoher Druck über 770 Millimeter Atlantik im Gebiete der kanarischen Inseln, Nordafrika bis südlich Spanien. Hoher Druck über 760 Millimeter Rückland.

Wetterlage

Auf der Rückseite der in der Nacht zum Sonntag vorübergehenden Störungssäule trat im Laufe des Sonntags allmählich Verbesserung ein. An Sachsen war es längere Zeit heiter und es wurden bis zu 5 Grad Wärme erreicht. Die neue Depression, die sich weiter durch Barometerschwanken im äußersten Westen Europas bewegen sollte, ist als kleiner Sturmwirbel heute morgen die vor die Elbmündung gelangt. An ihrer Südkante ist milde, maritime Brise vorherrschend. Diese brachte am Morgen mit 5 bis 8 Grad Wärme bereits bis etwas östlich der Elbe. Da aber die Reihe der Störungen noch nicht abgeschlossen ist, dürfte auch in den nächsten beiden Tagen das veränderliche Wetter bei schwankenden, für die Jahreszeit meist zu hohen Temperaturen vorherrschen.

Witterungsansichten

Zunächst vorübergehend etwas Verbesserung des Wetters, in den nächsten beiden Tagen aber immer noch veränderliches Wetter bei schwankenden, für die Jahreszeit meist etwas zu hohen Temperaturen vorherrschend; Winde aus südlichen bis westlichen Richtungen.

Möbel für Wohnungseinrichtungen und Einzelmöbel jeder Art kauft man immer am vorteilhaftesten bei **Julius Ronneberger Scheffelstr. 6** geöffnet 1922 Große Auswahl in Klubmöbel

Möbel Barthel Pflaumstraße 20 u. 25

SEN TA

Kurse für
Damen • Herren
Kinder

Sonderkurse für
Vereine, Studenten,
Pensionate

Anmeldungen
jederzeit

Unterrichtsräume
Winckelmannstr. 4

Wintergartenstr. 12
Telephon 62497

Liecke

Bode-Gymnastik

Vereine

T

Dienstag d. 14. Jan. 1930
18 Uhr im Palmenhaus
7. Kammerabend

Erstaufführung:

Kaminiak, Quart. I Klar., Klar., Viola und Violoncello.

4. Jan.: J. M. Sonatine op. 12 für Flöte u. Klavier.

Anderdem: Reger, Sonatine für Flöte u. Klavier.

5. Jan.: Brahms, Trio H-dur op. 8 I. Klar., Violin. und Violoncello.

6. Jan.: Brahms, Violin. und Violoncello.

7. Jan.: Brahms, Violin. und Violoncello.

8. Jan.: Brahms, Violin. und Violoncello.

9. Jan.: Brahms, Violin. und Violoncello.

10. Jan.: Brahms, Violin. und Violoncello.

11. Jan.: Brahms, Violin. und Violoncello.

12. Jan.: Brahms, Violin. und Violoncello.

13. Jan.: Brahms, Violin. und Violoncello.

14. Jan.: Brahms, Violin. und Violoncello.

15. Jan.: Brahms, Violin. und Violoncello.

16. Jan.: Brahms, Violin. und Violoncello.

17. Jan.: Brahms, Violin. und Violoncello.

18. Jan.: Brahms, Violin. und Violoncello.

Börsen- und Handelsteil

Berlin zurückhaltend, Dresden ausgesprochene Haussfestimmung

Berliner Börse vom 13. Januar

Die mit Wirkung vom 14. Januar beschlossene Reichsbank-Mitverhältnis um 6,5 gab der Börse heute eine neue Anregung. Auf allen Gebieten waren weitere Kursteigerungen festzustellen, die sich jedoch in etwas geringerem Rahmen als an den Börsen hielten. Die Börse schien anfangs eher zu Realisationen geneigt, doch bewirkten unmittelbar nach den ersten Kurssen eingetroffene Kaufordnungen, besonders am Harfen- und Elektromarkt, neue Kursteigerungen. Vielfach wollte man auch anhaltende Deckungsnachfrage der Spekulation beobachten. Die Nachrichten aus dem Raum konnten gleichfalls wieder anregen, da die politischen Streitfragen gelöst sein sollen und nur noch die finanziellen Punkte unregelmäßig seien. Auch die Meldung, daß die große Morgan-Anleihe gesichert sei, da nach transatlantischen Befunden die amerikanische Bank bestimmt die Subskription des amerikanischen Anteils an der Mobilisierung der deutschen Schulden übernehmen würde, gab neue Anregung. Neuerdings auch aufstauende Hoffnungen auf eine Verabsiedlung der neuwertigen Banknoten stimulierten, ebenso die wieder für nächsten Donnerstag erwartete Reduzierung des Londoner Diskontsatzes. Am Geldmarkt waren die Säye unverändert; tägliches Geld 6,5 bis 7,5, Monatsgeld 8,25 bis 9,25 %. Am Devisenmarkt lag der Dollar leicht; Kabel, Mark 4,10, Pfunde Kabel 4,80-85, Pfunde Mark 20,40-5.

Um einzelnen gewonnenen Elektrowerte unter Führung von Siemens bis 8 %, Alfaud bei Materialmangel 4 %, auch Schade & Sohn leicht. Deutsche Einheitsgewinn 2,5, Harden bei lebhafter Geschäft 2,25 % leicht. Rhein.-Westl. Spengstoff + 2, Oberföld + 2,5 %. Kaliwerte bis 4 % höher. Montanwerte einheitlich unter Führung von Reichs-Montan + 2,25 % bestätigt. Schubert & Salzer weiter 7,5 % höher, angeblich besteht ein größeres Defizit. Textilwerte 1 bis 2 % höher. Polyphon und Deutsche-Atlantik waren je 5 % gestiegen. Svenska weitere 1 %. Bausäfte infolge starker Bedeutung 2 bis 3 % leichter. Braubank + 0,5 %. Am Schiffahrtsmarkt waren Steigerungen bis zu 2 % zu verzeichnen. Später war die Tendenz wieder leicht nachgebend. Siemens fanden einen Gewinn von 1,5, Reichsbank von 1,5 und Bergmann von 1,2 % behaupten. Triton und Walther & Göhne mit je + 2, sowie Kohle mit + 2,75.

Am Markt der unnotierten Wertpapiere wurde die Tendenz freudlich. Es notierten: Deutsche Petroleum 34, Dager Kort 20, Gader Bleiflas 117, Gummiwerke Elbe 100, Hanau-Waggon 55, Hansa Flugd 5, Hochfrequenz 100, Kabel Abend 190, Linde 55, Scheidemann 55, Schwerfeiger 40, Winkelhausen 50, Burbach Kort 177 bis 180, Kali-Industrie 187 bis 180, Montanindustrie 120, Neue Boden-Gesellschaft 54.

Dresdner Börse vom 13. Januar

Eine seit Jahr und Tag nicht dagewesene Haussfestimmung beherrschte heute die hierige Börse. Für sämtliche Dividendenwerte machte sich eine durchsetzbare Nachfrage geltend, die den Kurzen einen neuen starken Auftrieb gab. Meist kam es zu Steigerungen von 8 bis 5 %, in zahlreichen Fällen aber auch noch weit darüber hinaus. Rentenwerte lagen in Dresdener Stadtanleihe-Ablösungsschuld Altbösch und in Bergl. 6 % Schakanwendungen je 1, sowie in Reichsanleihe-Ablösungsschuld Neubüsch 0,85 leicht.

Auf dem Aktienmarkt hatten die größten Steigerungen zu verzeichneten Textilwerte, und zwar in Litterdorfer Glitztuch mit + 18,75, Gerber Striegeln mit + 10, Plauener Gardinen mit + 10, Dresden-Röhrsdorf gegen leige Notiz vom 10. Januar mit + 7,5. Stark abgebaut waren auch Brauereiaktien, von denen sprunghaft in die Höhe gingen Berliner Lindl und Dortmunder Ritterbräu + 15, Erie Kulmbacher + 8, Alsfassendorfer, Niedberger Exportbier, Reichsbräu und Schlossbräu je + 5, Waldschlößchen + 5, Helfenstein + 4,5, Bauhner und Röhl je + 4, Siebeck + 5, Halle unter Berücksichtigung ihres 8 %igen Dividendenabschlages und Cöllniger je + 8. Von den Aktien der Papierfabrikaten interessierten namentlich Vereinigte Strohstoff + 9,5, Seitz Iron + 6, Zellstoffverein + 4, Mimosa + 3 und Dresdner Albumin. Genussmittel + 18. Bei keramischen Werten begegneten uns scharf ansteigenden Kurzen u. a. recht guter Meinung Somag bei beschränkter Auteilung mit + 15,75, Steinat mit + 7,75, Keramag mit + 6, Weißner Ofen, Deutsche Ton und Rosenthal mit je + 5, Siemens-Mas. mit + 4,5, Leipziger Ton und Walther & Göhne mit je + 2, sowie Kohle mit + 2,75.

Von Elektrowerten und Bausäften ergaben größere Werksausbesserungen Elektro mit + 7,25, Röhrsdorf mit + 6, Gochsenwerk-Stahlstahl mit + 8, Bergl. Vorrichtungsbetrieb mit + 2, Clemens-Wälder mit + 2,5, Elektrofahrläufwerke Alfa, sowie Arles & Höpflinger mit je + 2. Bankaktien interessierten lediglich in Reichsbank und Braubank mit je + 6, Darmstädter Bank mit + 6, Commerz- und Privat-Bank mit + 4,5, Sächsische Bodencredit mit + 4 und in Dresden-Bank mit + 8,5. Baugesellschaftsbauten und Transportswerte waren in Dresdener Baugesellschaft 2,5, Reichsbaubank 2,25 und in Berliner Eisenbahnschiff 2,6 höher getragen. Maschinenaktien zeichneten sich durch große Bestigkeit aus in Schubert & Salzer mit + 14, Wag. Kohl mit + 6,75, Gebrüder Unger mit + 4,75 und in Union-Dreieck mit + 8,5. Auf dem Gebiete der diversen Industrieaktien stellten sich weitaus höher Polyphon + 6, v. Heyden + 5,5, Helfenberg + 4, Wunderlich + 8,5, Sölger Federtrich, Kunibraut Niederdöbel und Rüschewitz je + 8, Emil Uhmann + 2,25, Gehe und Lingner-Werke je + 2.

Dresdner Terminkurse vom 13. Januar

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt 120 G., Braubank 155 G., Commerz- und Privat-Bank 155% bis 160 G., Darmstädter Bank 240 G., Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft 150 G., Dresden-Bank 160 G., Südbische Bank 154 G., Polyphon 280 G., Wunderlich 55 G., Schubert & Salzer 210 bis 220% G.

Bestehende Kurse für einzelne Kredit- und Bausäfte: 8,5 %ige Landwirtschaftliche Kreditbeträge: Serien 16 und 18 9 G.; 4 %ige Bergwerke: Serie 38 6 G., Serie 34 8 G., Serie 35 8,5 G., Serie 38 8,5 G., Serie 27 2,5 G., Serie 39: 1. Gruppe 1,9 G., 2. Gruppe 1 G., Serie 30: 1. Gruppe 1,25 G., 2. Gruppe 0,45 G., Serie 40: 1. Gruppe 1,1 G., 2. Gruppe 0,4 G., Serie 41 0,4 G., Serie 42: 1. Gruppe 0,4 G., 2. Gruppe 0,3 G.

Junge Aktien

Brauereiaktien: Alsfassendorfer Bierbrauerei 175.

Papierfabrikaten: Vereinigte Strohstoff 188 bis 190.

Keramische Werte: Steinat 125.

Tegelaktien: Waldauer Baumwolle 11, Zwidsauer Rammgarde 100, Röderer Federtrich 128.

Beschleunigte Industrieaktien: Hofmayr 108%.

Dresdner Börse vom 13. Januar 1930

Aktien-Kurse in Reichsmark-Prozenten. Anleihen in Reichsmark für 100 M. nom. Sachwertanleihen in RM. für angegebene Einheit. † = RM. für eine Mill. PM. \$ = RM. für 1 Milliarde PM. * = Pantermarktkurs (Ohne Gewicht).

Staats- und Stadtanleihen, Pfandbriefe		Zinsr.	4 %	Los-Antw.Uhr.Villa	13. I.	11. I.	% Div.	13. I.	11. I.	Transport-Aktien
Sachwertanleihen										
1. d. 1. 1932	13. I.	11. I.	10	do. Gld.-Schv. IV	88,1 bG	84,25 bG	7	Gebr. Unger	55,0 G	50,0 G
6. d. 1. 1935	8,5	8,5	6	do. do. VIII	80,5	80,5	8	Union-W. Radeb.	80,0	80,0
7. Reichsanw. v. 1929	86,75	86,75	8	do. do. VIII	88,5	88,5	8	Union-Wk. Diehl	84,5 G	91,0 G
8. Reichsanw. v. 1927	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0	9	Ver. Eschb.-W.	57,75 G	57,75 G
9. Sachs.-St.-Anl.v. 27	73,8	74,25	8	do. do. VIII	88,0	88,0	10	do. Vorsitz-A.	161,0 G	176,0 G
10. S. Schatzanw.v. 25	86,75	86,75	8	do. do. VIII	88,0	88,0	11	do. Met. Halle	42,0 b	40,0 b
11. D. Monopolsche	7,5	7,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0	12	Zitt. Masch.-Fabr.	100,0 G	100,0 G
12. d. 1. 1930	9,5	9,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
13. d. 1. 1930	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
14. d. 1. 1930	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
15. d. 1. 1930	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
16. d. 1. 1930	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
17. d. 1. 1930	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
18. d. 1. 1930	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
19. d. 1. 1930	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
20. d. 1. 1930	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
21. d. 1. 1930	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
22. d. 1. 1930	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
23. d. 1. 1930	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
24. d. 1. 1930	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
25. d. 1. 1930	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
26. d. 1. 1930	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
27. d. 1. 1930	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
28. d. 1. 1930	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
29. d. 1. 1930	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
30. d. 1. 1930	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
31. d. 1. 1930	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
32. d. 1. 1930	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
33. d. 1. 1930	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
34. d. 1. 1930	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
35. d. 1. 1930	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
36. d. 1. 1930	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
37. d. 1. 1930	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
38. d. 1. 1930	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
39. d. 1. 1930	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
40. d. 1. 1930	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
41. d. 1. 1930	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
42. d. 1. 1930	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
43. d. 1. 1930	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
44. d. 1. 1930	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
45. d. 1. 1930	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
46. d. 1. 1930	8,5	8,5	8	do. do. VIII	88,0	88,0				
47. d. 1. 1930	8,5</									

Leipziger Börse vom 13. Januar

Die sehr lebte Tendenz wechselt bei leichterem Geschäft in die neue Woche hinunter. Spezialitäten und Kaufwerke waren wieder bedeutend geschrumpft. Besonders hervorzuheben sind Schuh & Sohn + 11, Faifelsteiner Gardinen + 9,20, Commerz. und Privatbank + 6, Reichsbank + 5, Thüringer Gas + 4,50, Berliner Handelsgeführte + 5, Adra + 3,50, Thüringer Wolle, Sachsen-Bedienstet + 5,25.

Chemnitzer Börse vom 13. Januar

Infolge der Diskontermäßigung und der zuverlässlichen Verarbeitung des Ausgangs der Haager Konferenz machte sich auf allen Wertpapieren eine so starke Nachfrage bemerkbar, daß bei dem herrschenden Materialmangel die Kurse sprunghaft in die Höhe gingen. So erzielten sich, ohne daß großer Umlauf zustande kamen, Erhöhungen bis zu 16 %. Seit langer Zeit wurden dabei zum ersten Male wieder Reparaturkosten nach oben vorgenommen, wobei den Kaufern nur ein einziger Bruchteil der verlangten Ware zugestellt werden konnte. Der Freizeitverkauf war ebenfalls auf einen zuverlässlichen Ton gestimmt.

Amtlich notierte Devisenkurse

n Berlin	13. Januar 1930	11. Januar 1930			
	Geld	Brief	Geld	Brief	
Holland	je 100 Fl.	168,41	168,75	168,42	169,79
Buenos Aires	je 1 Peso	1,687	1,691	1,685	1,688
Brüssel-Antwerpen	je 100 Belg.	58,305	58,425	52,285	58,405
Norwegen	je 100 Kr.	111,86	112,18	111,86	112,08
Dänemark	je 100 Kr.	111,98	112,21	111,98	112,17
Schweden	je 100 Kr.	112,36	112,58	112,24	112,46
Helsingfors	je 100 Mark.	10,51	10,53	10,52	10,52
Italien	je 100 Lire	21,905	21,845	21,885	21,925
London	je 1 Pf. Sterl.	20,33	20,42	20,37	20,45
New York	je 1 Dollar	4,185	4,193	4,185	4,195
Paris	je 100 Fr.	16,445	16,485	16,44	16,48
Schweiz	je 100 Fr.	81,035	81,195	81,06	81,22
Spanien	je 100 Pes.	55,68	55,78	54,27	54,37
Tokio	je 1 Yen	2,058	2,062	2,058	2,062
Rio de Janeiro	je 1 Mils	0,478	0,481	0,479	0,481
Wien	je 100 Sch.	58,8	58,8	58,8	58,8
Prag	je 100 Kr.	12,381	12,401	12,375	12,395
Jugoslawien	je 100 Dinari	1,401	1,415	1,401	1,415
Budapest	je 100 Pengo	7,321	7,335	7,319	7,32
Bulgarien	je 100 Lewa	3,024	3,030	3,024	3,030
Portugal	je 100 Escudo	18,79	18,83	18,51	18,85
Danzig	je 100 Gulden	81,43	81,59	81,43	81,57
Konstantinopel	je 1 Pf. turk.	1,978	1,982	1,978	1,982
Athen	je 100 Drachmen	5,43	5,44	5,43	5,44
Kanada	je 1 Doll. kan.	4,140	4,148	4,137	4,145
Uruguay	je 1 Goldpeso	3,856	3,864	3,854	3,864
Kairo	je 1 Egypt. Pid.	40,90	40,94	40,89	40,93
Reykjavik	je 100 kr. Kr.	92,9	92,7	92,6	92,4
Tallinn-Krval	je 100 est. Kr.	111,75	111,97	111,75	111,97
Riga	je 100 Lats	80,59	80,75	80,59	80,75
Bukarest	je 100 Lei	2,489	2,493	2,489	2,493

Berlin, 13. Januar. **Österr. Börsen.** Ausschüttung Wörthbau, Rottweil und Poien 46,875 bis 47,075, Ronino 41,66 bis 41,84. Noten: Poien, grohe 46,725 bis 47,125, Italien 41,88 bis 41,72. London, 13. Januar, 11,38 Uhr engl. Zeit. Devisenkurse. Neumarkt 48,00, Montreal 49,125, Amsterdam 12,10,09 Br., Paris 12,50, Brüssel 34,84,50, Italien 98,68, Berlin 20,40,375, Schweden 25,15, Spanien 36,47, Riga 20,25, Stockholm 18,11,125, Oslo 18,21,50, Vilna 10,25, Helsingfors 18,9,90, Prag 16,45, Budapest 27,88, Belgrad 275, Sofia 978, Rumänien 818,25, Konstantinopel 10,95, Wien 34,68, Barichan 48,40, Buenos Aires 45,18, Rio de Janeiro 502, Josefa 2,0, Montevideo 45,50, Buenos Aires auf London 45,25, tagl. Geld 3,75 bis 4 %, Privatkontakt 4,125. Börse auf London vor 90 Tage 5,88 bis 5,88.

Büren, 13. Januar, 11,40 Uhr. **Devisenkurse.** Parigi 20,29,50, London 23,15, Neumarkt 51,60, Belgien 71,50, Italien 27,20, Spanien 68,75, Holland 27,95, Berlin 12,24, Wien 72,00, Großbritannien 18,85,50, Oslo 18,85,50, Riga 18,10,10, Sofia 87,25, Budweis 90,35, Belgrad 91,90, Zürich 67,00, Konstantinopel 212,75, Aufaren 306,875, Helsingfors 12,97,50, Prag 16,45, Delfont 4,25, Buenos Aires 208,50, Japan 254,25, offiziell. Banknoten 3,50, tagl. Geld 2, Monatsgeld 2,50, Tremonatogeld 4,125. Tendenz: fest.

Berliner Produktbörsen vom 13. Januar

Die Situation im Berliner Getreidehandel ist heute mit wenigen Worten darin zu kennzeichnen, daß sich die Provinz mit ihren Weizen- und Roggenangeboten zurückhält, während hier seitens der Mühlen geringere Anfrage zu etwas erhöhten Kursen hervortritt. Das Ausland bringt keine Anregung. Lieferungen eröffneten in beiden Getreidearten 1 M. stärker. Gute Brauerteile wird seitens des Handels in Deckung gebracht. Andere Sorten, wie auch Hasen, finden nur schwer Unterkommen. Flehle still.

Gärtliche Berliner Produktentwicklungen

Wiesenmark	13. Jan	11. Jan	11. Jan
(6-7 kg)	245-250	245-248,5	245-250
Dobpe	—	—	22,5-23,75
Woi	267	265-266	26,50-27,75
Woi: eben:	168	168	26,50-27,75
Rogenenmark	156-164	161-168	26,50-27,75
Dobpe: rubig	—	—	26,50-27,75
Mars	182,75-183	182,75-181,75	21,00-22,00
Woi: rubig	160-165,5	160-163,75	21,00-22,00
Tendenz: rubig	rubig	rubig	21,00-22,00

Diskontermäßigung der Reichsbank um 1/2 Proz.

Die Reichsbank hat den Wechseldiskont von 7 Prozent auf 6 1/2 Prozent und den Lombardzinsfuß von 8 auf 7 1/2 Prozent herabgesetzt

In der heutigen Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank begründete der Vorsitzende die Herabsetzung des Reichsbankdiskonts wie folgt: Die Besserung ihres Status halte es der Reichsbank am 2. November v. J. ermöglicht, ihren Diskonttag von 7,5 auf 7 Prozent herabzusetzen. Trotz fortwährender Erleichterung an den internationalen Geldmärkten ließen die besonderen Verhältnisse des deutschen Kreditmarktes, namentlich der zum Jahresende zu erwartende Überbedarf und die fortwährende Überbeanspruchung des Marktes durch die öffentliche Hand eine weitere Senfung des Diskontes zunächst nicht zu.

In der Zwischenzeit haben sich die Rückflüsse zur Reichsbank nach Überwindung des Jahresultimo durchaus beständig gehalten. Die gesamte Kapitalanlage der Reichsbank d. h. die Bestände an Wechseln einschließlich Wechselgewechseln, an Lombardsforderungen und an Effekten die am 7. November v. J. — auf Zeit der letzten Diskontermäßigung — 2494 Millionen Reichsmark betrugen hatte und am 31. Dezember auf 8191 Millionen angewachsen war, hat sich bis zum 7. Januar auf 2538 Millionen Reichsmark und bis zum 11. Januar weiter auf 2280 Millionen Reichsmark ermäßigt. Einem entsprechenden Rückgang setzt auch der Notenumlauf der Reichsbank, wie der gesamte Zahlungsmittelumlauf überhaupt; der Notenumlauf hat sich von 4550 Millionen Reichsmark am 7. November 1929 auf 5044 Millionen Reichsmark am 31. Dezember v. J. erhöht, um dann wieder auf 4065 Millionen am 7. Januar d. J. und auf 4375 Millionen Reichsmark am 11. Januar zu fallen.

Der gesamte Zahlungsmittelumlauf stellte sich auf 6098 Millionen Reichsmark am 7. November v. J. auf 6821 Millionen am 21. Dezember v. J. und auf rund 6125 Millionen Reichsmark am 7. Januar d. J. und auf rund 5887 Millionen Reichsmark am 11. Januar. Der Bestand an Gold und deckungsfähigen Devisen hat sich in der Zeit vom 7. November v. J. bis 7. Januar d. J. um annähernd 100 Millionen Reichsmark nämlich von 23,00 Millionen Reichsmark auf 2688 Millionen Reichsmark erhöht, so daß sich die Deckung der Noten durch Gold und Devisen von 57,0 auf 58,4 % befreite; inzwischen ist sie weiter auf etwas über 60 % gestiegen.

Das allgemeine Sinsniveau in den anderen wichtigeren Ländern zeigte im neuen Jahre weiter sinkende Tendenzen. Die Binspanne gegenüber dem Auslande bleibt daher auch nach Ermäßigung des Reichsbankdiskonts noch groß genug, um bei normaler Weiterentwicklung des internationalen Geldmarktes Abflüsse von Geldern aus Binspannen zu hindern.

Es kann kein Zweifel bestehen, daß die Diskontermäßigung für die in der Depression schwer kämpfende deutsche Wirtschaft eine dringend erwünschte Erleichterung bedeutet. Gegenüber diesem Interesse der Wirtschaft schien es

angezeigt und vertrebar, die Bedenken, die sich heute noch aus der allgemeinen Lage ergeben, zurückzuhalten und den Verlust einer Diskontermäßigung im vorgelegenen Ausmaße sofort zu wagen.

Die Gültige Renten an Dresden und die anderen drei deutschen Rentenbanken haben ihre Bindungszeit jeweils um je 1/2 Prozent ermäßigt.**Dresdener Schlachtmarkt vom 13. Januar****Die Geschäftslage**

Der Zustrieb war bis auf Schweine zu reichlich. Rinder fanden Preisdurchzug bei sehr schlechtem Geschäftstag. Der Schweinemarkt zeigte früh mittel mit etwas besseren Preisen ein, stautte aber später ab. Rinder gingen von früh an schlecht, später sehr schlecht, möglicherweise die Preise noch weiter zurückgingen. Der Schafmarkt lag ruhig.

Auflieb: 175 Ochsen, 300 Bullen, 400 Kalben und Kühe, 70 Rinder, 60 Fresser, 1011 Räuber, 761 Schafe, 2771 Schweine, zusammen 688 Tiere. Von dem Auflieb sind 78 Schweine ausländische Herkunft. Preise in Reichsmark für 50 Kilogramm Lebend- und 100 Durchschnitt: Ochsen: vollfleischige ausgemästete jüngste männliche Schafskörper, junge 54 bis 58 (102), ältere 47 bis 51 (104), sonstige vollfleischige, junge 40 bis 44 (84), ältere 32 bis 37 (78), sonstige vollfleischige jüngste männliche Schafskörper 54 bis 58 (97). Rinder: Weißer Rind und Saugländer 75 bis 80 (117), geringe Rinder 54 bis 62 (101), sonstige vollfleischige oder ausgemästete 48 bis 52 (90), vollfleischige 29 bis 34 (87), geringe genährte 28 bis 27 (60). Räuber: vollfleischige ausgemästete höchsten Schafskörper 54 bis 60 (104), sonstige leichtfleischige, junge 40 bis 50 (92). Fresser: möglich genährtes Jungvieh 40 bis 48 (111). Räuber: Weiße Rind- und Saugländer 75 bis 80 (112), mittlere Rind- und Saugländer 70 bis 72 (117), weiße Rind- und Saugländer 60 bis 68 (108). Schafe: Weiße Rostlämmere und jüngere Blauhammel, Stallmann 65 bis 70 (185), mittlere Rostlämmere, ältere Blauhammel und gut genährte Schafe 57 bis 60 (125), hellblau Schafe 45 bis 52 (113). Schweine: Bettisschweine über 800 Pfund 87 bis 88 (109), vollf. von 240 bis 300 Pf. 86 bis 87 (111), von 160 bis 200 Pf. 82 bis 88 (114), teilweise Schweine von 120 bis 160 Pfund 80 bis 81 (115), weiße Rinder 72 bis 78 (99), Ausnahmepreise über 90 Pf. Niederschweine, 40 Ochsen, 28 Bullen, 78 Kühe, 40 Schafe, 40 Schweine.

Chemnitzer Schlachtmarkt vom 13. Januar. Auflieb: 175 Ochsen, 196 Bullen, 518 Kühe, 9 Rinder, 12 Fresser, 688 Räuber, 811 Schafe, 2775 Schweine, zusammen 888 Tiere. Von Bleibbern direkt dem Markt zugeführt: 88 Rinder viertel Fleischtierisch, 500 degli, nicht getrocknet, 61 Räuber, 200 Schafe, 122 Schweine. Preise in Reichsmark für 50 Kilogramm Lebendgewicht: Ochsen: 1. Klasse 55 bis 57, 2. Klasse 54 bis 56, 3. Klasse 53 bis 55, 4. Klasse 52 bis 54, 5. Klasse 50 bis 52, 6. Klasse 48 bis 50, 7. Klasse 46 bis 48, 8. Klasse 44 bis 46, 9. Klasse 42 bis 44, 10. Klasse 40 bis 42, 11. Klasse 38 bis 40, 12. Klasse 36 bis 38, 13. Klasse 34 bis 36, 14. Klasse 32 bis 34, 15. Klasse 30 bis 32, 16. Klasse 28 bis 30, 17. Klasse 26 bis 28, 18. Klasse 24 bis 26, 19. Klasse 22 bis 24, 20. Klasse 20 bis 22, 21. Klasse 18 bis 20, 22. Klasse 16 bis 18, 23. Klasse 14 bis 16, 24. Klasse 12 bis 14, 25. Klasse 10 bis 12, 26. Klasse 8 bis 10, 27. Klasse 6 bis 8, 28. Klasse 4 bis 6, 29. Klasse 2 bis 4, 30. Klasse 1 bis 3, 31. Klasse 0 bis 2, 32. Klasse 0 bis 1, 33. Klasse 0 bis 1, 34. Klasse 0 bis 1, 35. Klasse 0 bis 1, 36. Klasse 0 bis 1, 37. Klasse 0 bis 1, 38.